

Der Bischof war ein Dechant

→ **INTERVIEW** Der Schriftsteller Hugo Hamilton verdankt seinen Vornamen einem Besuch in Neuss



Hugo Hamilton. NGZ-FOTO: A. STÜHRMANN

VON ANNETTE STÜHRMANN

NEUSS/BERLIN Seine Mutter stammt aus Kempen im Rheinland. Er selber ist in Irland aufgewachsen. Sein erster Deutschlandbesuch führte ihn auch nach Neuss, wo er einen Geistlichen traf, der ihn so beeindruckte, dass er dessen Vornamen als seinen eigenen annahm. Ansonsten hatte Hugo Hamilton als Kind eher schlechte Erfahrungen mit seiner deutschen Herkunft und Muttersprache gemacht. Immer war er anders als die anderen, war er doch „gescheckt“, deutsch-irisch also. Die englische Sprache, die die anderen Kinder benutzten, war zu Hause verboten, eigentlich auch außerhalb. Doch Hamilton widersetzte sich seinem irisch-nationalem Vater. Wann immer er konnte, sprach er englisch. Er hörte heimlich die Beatles, die auch verboten waren, fluchte auf englisch, wenn der Vater es nicht hörte. Trotzdem blieb er auch als Jugendlicher in Irland ein Außenseiter,

der seine Herkunft verleugnete. Bis er als Student und später immer wieder nach Berlin kam. Nun hat er seinen Zweitwohnsitz nach Berlin-Schöneberg verlegt und gerade sein Erinnerungsbuch „The Sailor in the Wardrobe“, in der deutschen Übersetzung „Der Matrose im Schrank“, veröffentlicht. Vor kurzem stellte er das Buch, das dort ansetzt, wo „The Speckled People“ „Gescheckte Menschen“, aufhört, auf der Frankfurter Buchmesse vor.

Herr Hamilton, wie war das eigentlich genau mit Neuss und dem Geistlichen dort? Sie erwähnen in „Gescheckte Menschen“, dass Sie, als Sie bei Verwandten Ihrer Mutter in Kempen waren, mit Ihren Eltern und drei Geschwistern mit dem Zug nach Neuss fahren, um dort einen Bischof zu besuchen.

Hugo Hamilton Mein Bruder Franz hat mir jetzt erzählt, dass wir ihn Onkel Dechant nannten, und dass er nicht wirklich ein Bischof war, sondern dass es sich um den Oberpfarrer Hugo Liedmann handelte, den wir da in Neuss 1960 oder 61 besucht haben, als ich sieben oder acht Jahre alt war. Auf jeden Fall hat er mich so beeindruckt. Woran ich mich am besten erinnere, ist, dass er eine große Schale mit Obst auf dem Tisch stehen hatte. Im gleichen Zimmer hing ein Stilleben an der Wand, auf der eine Schale mit Obst abgebildet war. Dechant Liedmann fragte mich, ob ich die echten Früchte oder das Gemälde bevorzuge. Ich zeigte auf die

Schüssel auf dem Tisch. Daraufhin packte seine Haushälterin uns das Obst dann zum Mitnehmen ein.

Er hat Ihrer Familie dann ja auch noch seinen Wagen zur Verfügung gestellt, damit Sie sich mehr vom Rheinland angucken konnten?

Hamilton Sein Chauffeur hat uns in seinem Wagen nach Köln gefahren, auf der Autobahn, die mich auch wieder so beeindruckte, weil ich so eine schnurgerade, ewig lange Straße aus Irland gar nicht kannte. Mein Buch erzählt ja auch von der Autobahn, wo es keine Kühe gibt. Und der Pfarrer hat mir noch ein Kreuz gegeben. Damals gab es in Neuss eine Glocke, die gerade erneuert wurde. Und aus der alten Glocke wurden Kreuze gemacht. Eines davon hat er mir geschenkt. Das habe ich heute noch.

Und von da an waren Sie Hugo?

Hamilton Bei der Firmung in Dublin wurde der Name an mich verliehen. Alle in der Schule hießen Seán und Garrett und so. Und ich fragte meine Mutter, was soll ich nehmen. Sie sagte, warum nicht Hugo. Nach dem Dechanten. Und von da an war ich immer Hugo. Langsam kam der Name dann auch ins Haus. Weil meine Freunde mich dann alle Hugo nannten.

Später sind Sie ja dann immer wieder nach Deutschland gekommen?

Hamilton 1972, mit neunzehn, kam ich das erste Mal für längere Zeit

nach Berlin, wohnte an der Sonnenallee in Neukölln, machte Aushilfsarbeiten und wollte sogar mal die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen. Das erzähle ich ja auch im letzten Kapitel meines neuen Buches, „Der Matrose im Schrank“.

Das Buch liest sich wie ein Roman, dabei geht es in dem Buch um Ihre Erinnerungen.

Hamilton Ja, man beschreibt sich wie eine andere Person. Mein Buch ist nicht wie ein Tagebuch. Es ist eine dramatische Erzählung von meinem Leben. Meine Eltern und ich und Brüder und Schwestern, die werden wie Personen in einem Roman. Die Fakten stimmen alle. Viele davon stehen im Tagebuch meiner Mutter. Einfach so konfessionell zu schreiben, eine Beichte abzulegen, das ist für mich uninteressant. Für mich ist es wichtig, eine Geschichte daraus zu machen. Ich schreibe Romane. Und dann kommt noch das Problem mit meiner Mutter und meinem Vater und meiner ganzen Geschichte dazu. Das war schwierig, mich davon zu erlösen. Und das kann man eigentlich nur durch Schreiben. Und das muss man dann auch mit etwas Distanz machen. Und auch, dass ich meinen Vater verstehen sollte, anstatt ihn anzuklagen, dabei hat mir die Distanz geholfen.

Info Hugo Hamilton: Der Matrose im Schrank, Verlag Knaus Albrecht, 286 Seiten, Preis 19,95 Euro